

Einleitung

Die Kritik am Kapitalismus ist so alt wie der Kapitalismus selbst. Seit der Finanz- und Wirtschaftskrise im Jahr 2008 hat sie deutlich zugenommen.¹ Insbesondere in den Sozialwissenschaften eröffnen sich Räume (vgl. Meißner 2015) für eine „Renaissance der Kapitalismuskritik“ (Dörre/Lessenich/Rosa 2009: 14). Aus einer feministischen Perspektive werden diese Kapitalismuskritiken als unzureichend kritisiert, da sie „ihren systematischen Ausgangspunkt beim Kapitalverhältnis“ (Aulenbacher 2015a: 16) nehmen – wenn auch in unterschiedlicher Weise – und „von dort aus auf die weiteren gesellschaftlichen Verhältnisse“ (ebd.) blicken. Feminist*innen² insistieren darauf, das Verhältnis von Kapitalismus und Patriarchat als Ausdruck eines die Geschlechter betreffenden Herrschaftsverhältnisses zu bestimmen (vgl. hierzu Kurz-Scherf 2009). Mit den Worten: „Patriarchat und Kapitalismus den Boden entziehen: Das Leben in den Mittelpunkt stellen! Seid dabei! Rise up! Dance! Take care!“ (<https://blockupy.org>), riefen 2013 Feminist*innen zur Teilnahme an der *Blockupy*³-Demonstration in Frankfurt am Main auf. Sie forderten nicht nur ein Umdenken in der europäischen Krisenpolitik, sondern nehmen „als Feministinnen das Leben in den Mittelpunkt und stellen das als Utopie dem Profitdenken entgegen“ (ebd.). Im Rahmen der Gegenproteste gegen den G 20-Gipfel, der im Juli 2017 in Hamburg stattfand, hat auch ein queer-feministisches Bündnis zum Protest aufgerufen. In seinem Aufruf betont das Bündnis, dass sie gegen eine „Einteilung in eine binäre Geschlechterordnung“ und

- 1 Vgl. hierzu u.a. APuZ 2015. Seit 2008 sind zahlreiche Werke erschienen, die sich mit der Erneuerung und der Aktualität marxistischer Theorie beschäftigen (vgl. hierzu Demirović/Klauke/Schneider 2015; Haug 2013; Harvey 2014; Jaeggi 2014). Daneben gibt es zahlreiche Einführungen in das Werk von Karl Marx (vgl. hierzu u.a. Altwater 2015).
- 2 In dieser Arbeit habe ich mich für die Sternchenschreibweise entschieden, um damit nicht nur Männer und Frauen einzuschließen, sondern auch Transsexuelle, *transgender* und intersexuelle Personen oder jene, die sich jeglicher Zuordnung verwehren. Das Sternchen überschreitet somit das bestehende, heteronormative und zweigeschlechtliche System. Mit dem Sternchen wird ein Raum geöffnet, in dem alle Menschen gleichermaßen genannt und angesprochen werden.
- 3 *Blockupy* steht für ein europaweites Netzwerk, das sich aus vielfältigen Bewegungen, Gewerkschaften, Parteien und Flüchtlingsinitiativen zusammensetzt, um die Krisenpolitiken der Europäischen Union (EU) und der Europäischen Zentralbank (EZB) zu kritisieren und um Widerstand gegen diese zu leisten. Seit 2012 finden jährlich zentrale und dezentrale Aktionen des *Blockupy*-Bündnisses statt, wobei die Demonstrationen und Proteste in Frankfurt – Sitz der EZB – im Fokus stehen. Zum Selbstverständnis der Bewegung gehört das Ziel, die Austeritätspolitik zu überwinden und stattdessen Demokratie und Solidarität von unten aufzubauen. „Als grenzüberschreitende Bewegung richten wir uns ausdrücklich gegen jede rassistische oder nationalistische Spaltung, Verschwörungstheorien und Antisemitismus.“ (<https://blockupy.org/blockupy/selbstverstaendnis/>).

eine „Loskoppelung von anderen Ausbeutungs- und Unterdrückungsverhältnissen wie Patriarchat, Rassismus, Neokolonialismus und Kapitalismus“ sind (<https://www.g20hamburg.org/>). Her mit dem guten Leben fordert das *Care*-Bündnis⁴ in seinem Aufruf und nimmt ebenfalls eine umfassende Perspektive auf bestehende Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse ein. Aktivist*innen des Bündnisses verknüpfen mit der *Care*-Revolution unterschiedliche Anliegen miteinander: die Aufwertung von Sorgearbeit, die Forderung nach einer generellen Arbeitszeitverkürzung und nach bezahlbarem Wohn- und Lebensraum, die Demokratisierung von Bildung und den Ausbau der sozialen Infrastruktur. „Ein gutes Leben steht im Widerspruch zur Konkurrenz und Profitlogik des Kapitalismus. Diese Unterordnung wollen wir nicht länger hinnehmen.“ (<http://care-revolution.org/veroeffentlichungen/>).

Neben den Kritiken und Protesten, die ich als Widerstand gegen die globale „Neuordnung der Reproduktionsarbeit“ (Federici 2012b: 50) begreife, zeigt sich in feministischen (Theorie-)Kontexten erneut ein starkes Interesse an feministisch-marxistischer Theorie und die Suche nach theoretischen Erklärungen für die Unterordnung der Reproduktion innerhalb des kapitalistischen Patriarchats (vgl. hierzu auch Adamczak et al. 2014, *Kitchen Politics* 2015).⁵ In den letzten Jahren hat sich die feministische Kapitalismuskritik zu einem vielfältigen, differenzierten Forschungsfeld entwickelt, das auf unterschiedlichen theoretischen Zugängen basiert (vgl. Kap. 1.1.).⁶ Neuauflagen vergriffener Werke, wie bspw. Michèle Barrett's 1980 veröffentlichtes Werk *Women's Oppression Today* (2014) oder Lise Vogels im Jahr 1983 publiziertes *Marxism and the Oppression of Women* (2013), markieren diese Entwicklung. Ferguson/McNally begründen dieses Interesse an feministisch-marxistischer Theorie in der Einleitung zu Vogels Werk mit „a growing hunger for theoretical work that integrates accounts of diverse forms of oppression into an overarching anti-capitalist

- 4 Das Netzwerk *Care Revolution* ist ein bundesweiter Zusammenschluss aus verschiedenen Gruppierungen und Personen. Ziele sind gemeinsame Aktionen und die Vernetzung derjenigen, die sich einsetzen für „Modelle von Sorge-Beziehungen und eine *Care*-Ökonomie [...], die nicht Profitmaximierung, sondern die Bedürfnisse der Menschen ins Zentrum stellt, und die Sorgearbeiten und *Care*-Ressourcen nicht nach rassistischen, geschlechtlichen oder klassenbezogenen Strukturierungen verteilt.“ (<http://care-revolution.org/>).
- 5 Im Wintersemester 2014/15 habe ich gemeinsam mit Barbara Umrath ein Blockseminar zum Thema Feministisch-materialistische Perspektiven auf Liebe, Familie und Arbeit – Zum Zusammenhang von Geschlechterverhältnissen und Kapitalismus an der Universität zu Köln angeboten. Grundlage des Seminars waren Texte, die in der vorliegenden Arbeit Gegenstand der Analyse sind. Die Studierenden zeigten sich aufgeschlossen gegenüber diesen älteren Theorien und formulierten ein deutliches Interesse an der Analyse von Kapitalismus und Patriarchat sowie an dem Anspruch dieser Theorien, die Gesellschaft in ihren vielfältigen Herrschaftsverhältnissen zu erfassen.
- 6 Eine aktuelle Übersicht geben Aulenbacher/Riegraf/Völker 2015; Haidinger/Knüttler 2014; vgl. auch Kap. 1.

analysis“ (Ferguson/McNally 2013: XVII). So sei Vogels Werk bedeutsam, weil es Schlüsselargumente für die Entwicklung einer historisch-materialistischen Theorie liefere, die sowohl den Kapitalismus als auch die Unterdrückung von Frauen erfassen (vgl. ebd.). Mit dieser Intention – verschiedene Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse zu verbinden – befinden wir uns inmitten eines für feministische Gesellschaftstheorien grundlegenden Themas: die Verhältnisbestimmung von Patriarchat und Kapitalismus. Diese Verhältnisbestimmung ist Teil politischer und theoretischer Kontroversen, die das Verhältnis von Marxismus und Feminismus und das Verhältnis der Frauenbewegung zur Arbeiter*innenbewegung betreffen (vgl. Kap. 2, Kap. 4).

Den Schwerpunkt dieser Arbeit bilden feministische Kapitalismuskritiken des 20. Jahrhunderts, die die Grundsätze der gegenwärtigen kapitalistischen Produktions- und Lebensweisen in Frage stellen und konkrete wie utopische Gegenentwürfe zum kapitalistischen Patriarchat entwickeln. Damit lässt sich die Arbeit innerhalb der *(un)überwindbaren Widersprüche zwischen Marxismus und Feminismus* verorten. Um dieses Konfliktfeld zu bearbeiten, habe ich mich für einen historischen Rückblick entschieden und greife Theorien aus dem europäischen Raum auf, die innerhalb ihres historischen Kontextes gelesen werden. Gleichzeitig leistet die Arbeit eine theoretische Rekonstruktion und systematische Darstellung des Herrschaftsverhältnisses zwischen Patriarchat und Kapitalismus. Um diese beiden Herrschaftsverhältnisse in ihrem widersprüchlichen und produktiven Zueinander zu diskutieren, konzentriere ich mich auf Theorien, die ich in der Traditionslinie feministischer Kapitalismuskritiken verorte und die ihren Ausgangspunkt im 19. Jahrhundert nehmen. Das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit ist daher ein Doppeltes:

Erstens verfolge ich das Anliegen, Theorien in den Fokus der feministischen Debatte zu bringen, die im Rahmen der Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der kapitalistischen Produktionsweise stehen, wie sie sich im 19. Jahrhundert im Kontext der europäischen Moderne herausgebildet hat. Mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise ging die Trennung von Produktion und Reproduktion, d.h. die Aufteilung in (männlich besetzte) Erwerbsarbeit und (weiblich besetzte) Familien-/Hausarbeit einher (vgl. u.a. Aulenbacher 2005, 2015a; Becker-Schmidt/Krüger 2009; Knapp 2014). Die Analyse der historischen Verbindungen und Trennungen von Produktion und Reproduktion ist der Gegenstand feministischer Gesellschaftstheorien, zu der auch die Diskussion über das Verhältnis von Patriarchat und Kapitalismus zählt.⁷ Die Trennung dieser zwei Bereiche hatte eine differenzierte und verschärfte Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern zur Folge

7 In ihren vielfältigen Kritiken setzt die *Care*-Debatte jedoch nicht an diesem Trennungsverhältnis von Produktion und Reproduktion an (vgl. Biesecker/Hofmeister 2013: 244). Betont wird die „andere Seite“ der Ökonomie, das *Care*-Element und die besonderen Qualitäten der *Care*-Arbeit (vgl. Madörin 2010; Chorus 2013).

(vgl. Jürgens 2010: 486; dazu auch Aulenbacher 2015a; Federici 2012b; Klinger 2013; Kap. 1 und Kap. 5). Da diese historische Epoche hierzulande bis heute einen zentralen Ausgangspunkt für feministische Kapitalismuskritiken bildet, werden in der vorliegenden Arbeit Emanzipationstheorien untersucht, in denen die soziale Frage (Kapitalismus) mit der Frauenfrage (Patriarchat) zusammengedacht wird. Diese Auseinandersetzung beginnt Mitte des 19. Jahrhunderts. Untersucht werden Texte von Charles Fourier (1772–1837) und August Bebel (1840–1913), Clara Zetkin (1857–1933) und Alexandra Kollontai (1872–1952) anhand der Frage, was der Gegenstand ihrer Betrachtungen zum Spannungsfeld von Erwerbs- und Familien-/Hausarbeit war. Entscheidend für die Auswahl der Texte aus der zeitlichen Epoche des 19. Jahrhunderts war, dass hieraus Ideen für eine alternative Gesellschaft gewonnen werden können. Gerade in Bezug auf den Zusammenhang von theoretischer Analyse, radikaler Kritik und utopischen Emanzipationsvisionen sind die Texte zu Unrecht in Vergessenheit geraten.

Zweitens verfolge ich das erkenntnistheoretische Interesse, feministische Gesellschaftstheorien zu analysieren, die sich der theoretischen Verhältnisbestimmung von Patriarchat und Kapitalismus nähern. Meine These dazu lautet, dass das mit dem Verhältnis von Patriarchat und Kapitalismus verbundene Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnis, nämlich die Unterordnung der Familienarbeit unter die Erwerbsarbeit nahezu unverändert geblieben ist und sich zwei zentrale Widersprüche des kapitalistischen Patriarchats *nicht* gravierend gewandelt haben. Persistent sind der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit und der zwischen Arbeit und Leben.

Die Persistenz zeigt sich in der „Fortdauer vielfältiger, arbeitspolitisch vermittelter Geschlechterhierarchien und Geschlechterstereotypen“ (Kurz-Scherf 2013: 168), so in der ungleichen Entlohnung, einer nach wie vor bestehenden internationalen und vergeschlechtlichten Arbeitsteilung (vgl. hierzu Kap. 6). Gleichzeitig haben sich die *Verhältnisse*, in denen diese Widersprüche zum Ausdruck kommen, verändert. Um Patriarchat und Kapitalismus in ihrem Strukturzusammenhang zu erfassen, greife ich auf die erkenntnistheoretischen und -kritischen Überlegungen von Feministinnen aus den 1980er Jahren zurück und beziehe mich auf die Theorien von Ursula Beer, Frigga Haug und Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof. Für die Auswahl spricht ferner, dass diese Theorien in gegenwärtigen feministischen Kapitalismuskritiken im deutschsprachigen Raum nur wenig zur Kenntnis genommen werden.⁸ Unberechtigt, denn sie bieten weiterhin ein großes Potenzial für den Anschluss an diese aktuellen Diskussionen.

8 Seit 2010 zeigt sich ein wachsendes Interesse an den Theorien von Beer und der Vertreterinnen der Subsistenzperspektive, eine fundierte Auseinandersetzung und eine zusammenfassende Darstellung dieser unterschiedlichen Ansätze, wie sie diese Arbeit leistet, ist

Dieses Potenzial liegt darin, dass Beer, Bennholdt-Thomsen, Mies, v. Werlhof und Haug ihre Theorien im kritischen Anschluss an die Hausarbeitsdebatte⁹ der 1970er Jahre entwickelten (vgl. Kap. 4). Sie leisten damit eine produktive Weiterentwicklung der Hausarbeitsdebatte. In gegenwärtigen feministischen Kapitalismuskritiken wird vielfach auf die Hausarbeitsdebatte (kritisch) rekurriert, wobei jedoch die von Beer, Bennholdt-Thomsen, Mies, v. Werlhof und Haug genannten Kritikpunkte nicht zur Kenntnis genommen werden (vgl. Kap. 6). Meine These lautet, dass erkenntnistheoretisch an die von Beer, Bennholdt-Thomsen, Mies, v. Werlhof und Haug herausgearbeitete, materialistisch fundierte Analyse der ökonomischen Verfasstheit der Gesellschaft und der darin bestehenden herrschaftlichen Geschlechterverhältnisse¹⁰ angeschlossen werden kann, weil sie den Anspruch verfolgen, unterschiedliche Verhältnisse in ihren (strukturellen) Zusammenhängen herauszuarbeiten.

Mit dieser Arbeit verorte ich mich innerhalb des materialistischen Feminismus. Die Studie nimmt daher Bezug auf feministische Theorien, die auf den Marxismus als eine Denktradition zurückgreifen und forscht im Besonderen nach feministischen Anknüpfungspunkten an den von Marx und Engels entwickelten historischen Materialismus (vgl. Kap. 1.3.). „Feministische Forschung (nicht unbedingt alle weitere Geschlechterforschung) steht in der Tradition kritischer Gesellschaftstheorien und Sozialanalysen, deren Denktraditionen sie aufgenommen, revidiert und weiterentwickelt hat.“ (Appelt/Aulenbacher/Wetterer 2013: 20f.) In meiner Arbeit lege ich damit den Fokus auf das von Marx und Engels verfasste Werk *Die Deutsche Ideologie* (1845/46). Dabei begreife ich den historischen Materialismus als eine Methode, mit der die Dynamiken und Widersprüche innerhalb einer Gesellschaft herausgearbeitet werden. Diese Auseinandersetzung ist für die vorliegende Arbeit zentral, weil Beer, Bennholdt-Thomsen, Mies, v. Werlhof und Haug aus dieser Perspektive

jedoch bisher nicht erfolgt (vgl. u.a. Aulenbacher 2012; Becker-Schmidt 2014; Bauhardt 2013; Chorus 2013; Holland-Cunz 2014; Meißner 2010, 2011; Schneider 2013).

9 Mit der Hausarbeitsdebatte rückte in den 1970er Jahren unter dem Slogan „Das Private ist politisch“ die Hausarbeit neben der Lohnarbeit als ein weiteres, dem Kapitalismus zugrunde liegendes Ausbeutungsverhältnis in den Blick von Feministinnen. Die international geführte Hausarbeitsdebatte bildete eine fundierte feministische Marxismuskritik (vgl. Kap. 4.2.) und war begleitet von der ebenfalls international ausgerichteten Kampagne „Lohn-für-Hausarbeit“ (vgl. hierzu ausführlich Kap. 4; siehe auch Haidinger/Knittler 2014: 75–86; Vogel 2003).

10 Geschlechterverhältnisse verstehe ich als Regelungsverhältnisse von Gesellschaften und als Ensemble von gesellschaftlichen Praxisverhältnissen, in die die Geschlechter unterschiedlich eingebunden sind (vgl. Haug 2003a). Ich gehe also davon aus, dass sie nicht nur geformt werden, sondern auch formen und historisch veränderbar, d.h. beweglich sind. Die Analyse der Geschlechterverhältnisse nimmt die „Einspannung der Geschlechter“ (ebd.: 442) in die gesellschaftlichen Verhältnisse in den Blick.

jeweils Anforderungen an ein feministisches Materialismus-Postulat formulieren, die ich in dieser Arbeit zusammenführe und als produktive Kategorien für feministische Gesellschaftstheorien betrachte (vgl. Kap. 5, Kap. 6). Im Mittelpunkt steht die Erkenntniskritik am Begriff der Gesellschaft, sie geht über die Kritik an einem engen Ökonomiebegriff hinaus, wie er gegenwärtig im Fokus der feministischen Kapitalismusanalysen steht.

Forschungsgegenstand der Arbeit ist ein Theoriediskurs, der sich im Feld des materialistischen Feminismus bewegt. Die Auswahl der Ansätze und Theorien ist begründet durch eine ausführliche und detaillierte Lesart dieser Theorien hinsichtlich ihrer Impulse für die aktuelle kritische Kapitalismusdebatte. Die Forschungsleistung dieser Arbeit besteht darin, Theorien zusammenzuführen und sie in ihren jeweiligen sozialen, gesellschaftlichen und ökonomischen Kontext einzubetten.

Die Auswahl der Quellentexte erfolgt anhand folgender Positionierungen:

- (1) Analyse und Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse im Hinblick auf das Gewordensein dieser Verhältnisse sowie die Analyse der Bewegungskräfte und Dynamiken der Gesellschaft und ihrer Widersprüche.
- (2) Blick auf unterschiedliche Herrschaftsverhältnisse und deren Trennungszusammenhang (Verbindung der sozialen Frage mit der Frauenfrage bei Fourier, Bebel, Kollontai und Zetkin sowie das Verhältnis von Patriarchat und Kapitalismus bei Beer, Bennholdt-Thomsen, Mies, v. Werlhof und Haug).
- (3) Kritik und Utopie: Ausgangspunkt ist die radikale Kritik an der bestehenden Gesellschaftsordnung mit dem Ziel, diese zu überwinden bzw. zu verändern.

Die Theorien von Fourier, Bebel, Kollontai und Zetkin sowie der von Beer, Bennholdt-Thomsen, Mies, v. Werlhof und Haug werden anhand von vorab festgelegten Thematiken strukturiert dargestellt. Es handelt sich um folgende Themen: das Verhältnis von Erwerbs- und Familien-/Hausarbeit, Reproduktion, Liebe und Utopien. Sie werden derzeit in feministischen Gesellschaftstheorien und Kapitalismusanalysen nicht im Zusammenhang betrachtet (vgl. hierzu Kap. 1, Kap. 6; vgl. hierzu ebenfalls kritisch Heimeshoff/Schwenken 2013). Dort geht es vorwiegend um die Bedeutung der Reproduktionsarbeit (und/oder *Care-Arbeit*) für die Geschlechterverhältnisse und die geschlechtliche Arbeitsteilung (bspw. König 2012) oder um Ökonomie (u.a. Madörin 2010). Ein weiterer Forschungsstrang feministischer Kapitalismuskritiken fokussiert auf die internationale wie geschlechtliche Arbeitsteilung (vgl. hierzu u.a. Federici 2012b; Haidinger 2013). Die vorliegende Arbeit plädiert für das Wiederaufgreifen einer zusammenhängenden Perspektive, mit der diese Thematiken erfasst werden.

Im Zentrum der Untersuchung steht die Frage, mit welchem Erkenntnisinteresse die *Verhältnisbestimmung von Erwerbs- und Familienarbeit* bei Fourier, Bebel, Zetkin und Kollontai sowie bei Beer, Bennholdt-Thomsen, Mies, v. Werlhof und Haug verfolgt wird und welche theoretischen Begründungen für dieses Verhältnis angeführt werden. Die Erwerbs- und Familienarbeit wird dabei als Chiffre für den strukturellen

Zusammenhang von der historisch-spezifischen Organisation der (Re)Produktion mit den patriarchal-kapitalistischen Produktionsverhältnissen gebraucht. Einerseits wird damit auf den Zusammenhang von Produktion und Reproduktion verwiesen. Andererseits steht hinter diesem Begriffspaar das feministische Anliegen, die innerhalb des Haushaltes zu erledigenden Tätigkeiten als Arbeit zu bestimmen. Zudem werden mit der Erwerbs- und Familienarbeit zwei zentrale Widerspruchsstrukturen der kapitalistisch-patriarchalen Gesellschaft aufgegriffen: der Widerspruch zwischen Arbeit (Lohnarbeit) und Leben (Privatsphäre) sowie der Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit (vgl. hierzu Becker-Schmidt/Krüger 2009). Das Verhältnis von Erwerbs- und Familienarbeit (Haushalt) wird dabei über die Geschlechterverhältnisse vermittelt, wobei dieses Arrangement zwischen den Geschlechtern gegenwärtig ebenso in Bewegung geraten ist wie die Erwerbs- und Familienarbeit (vgl. Knapp 2012: 450). In den theoretischen Ansätzen von Beer, Bennholdt-Thomsen, Mies, v. Werlhof und Haug werden unbezahlte Tätigkeiten in ein Verhältnis zu bezahlten Arbeiten gesetzt. Dabei geht es nicht um den *Wert* dieser Arbeiten, sondern um ihr *Verhältnis* zueinander. Aktuelle kapitalismuskritische Ansätze konzentrieren sich hingegen auf das Verhältnis von *Care* zu anderen Arbeiten und diskutieren deren Inwertsetzung. Unbezahlte Tätigkeiten geraten damit (erneut) aus dem Blick. Da das Spannungsfeld Erwerbs- und Familienarbeit einen zentralen Kulminationspunkt von Patriarchat und Kapitalismus bildet, fokussiert sich die Arbeit auf diesen Bereich. Denn hier bildet die Organisation von *Reproduktion* einen wichtigen Ausgangspunkt für feministische Kapitalismuskritiken. Der Reproduktionsbegriff gehört seit den 1970er Jahren zur Terminologie feministischer Gesellschaftsanalysen. Damit werden die gesellschaftliche, soziale und biologische Reproduktion erfasst. Er ist aufgrund seiner unklaren Definition bis heute umstritten (vgl. Aritzsch/Schmidtbaur 2010; Aulenbacher 2015b; Klinger 2013; Haug 2011b; vgl. ausführlich Kap. 1.2.). Die Einführung des *Care*-Begriffs in das Vokabular feministischer Kapitalismuskritiken hat ebenfalls nicht zu Klarheit geführt und den Reproduktionsbegriff nicht abzulösen vermocht. Beide verweisen somit auf eine zentrale erkenntnistheoretische Problematik feministischer Theorie: der Umgang mit bereits bestehenden Begriffen, um gesellschaftliche Wirklichkeit abzubilden und zu benennen (vgl. Kap. 5).

Eine weitere These der Studie lautet, dass die Liebe innerhalb feministischer Kapitalismuskritiken vorwiegend in Bezug auf Arbeit und geschlechtliche Arbeitsteilung diskutiert wird, weniger Aufmerksamkeit erhalten die Liebesverhältnisse (vgl. Chorus 2013; Gutiérrez Rodríguez 2011, 2014; König/Jäger 2011; König 2012; Winker 2015). Die vorliegende Untersuchung weist einem erweiterten Liebesbegriff jedoch das Potenzial zu, die subjektiven Handlungen und Empfindungen/Bedürfnisse sowie die Praxen der Subjekte erfassen zu können. Die Liebe wird, ebenso wie die Reproduktion, als Schlüsselbegriff feministischer Kritiken verstanden, um das Verhältnis von Patriarchat und Kapitalismus gesellschaftstheoretisch zu fassen. Sie bietet nicht nur eine

Erklärung für die Reproduktion und den Erhalt der geschlechtlichen Arbeitsteilung und die auch heute noch bestehenden patriarchalen Geschlechterverhältnisse. Vielmehr schlage ich eine Perspektive auf Liebe vor, mit der diese als menschlich-sinnliche Tätigkeit und somit als subversive Kraft betrachtet werden kann (vgl. Kap. 1.2.). Interessant ist dabei die Frage, welche theoretische und analytische Bedeutung die von mir ausgewählten Theorien der Liebe zusprechen und inwiefern sich aus diesen Bestimmungen ein neuer Begriff von Solidarität ableiten lässt. Des Weiteren bietet ein so erweiterter Liebesbegriff eine neue Perspektive auf das Verhältnis von Arbeit und Liebe, weil er die Aspekte der Entfremdung und des Eigentums thematisiert.

Wie aber kann eine zukünftige Gesellschaft aussehen? Welche Alternativen werden in den ausgewählten Theorien genannt und entwickelt? Gegenwärtig ist in feministischen Kontexten das Interesse vorhanden, über Alternativen nachzudenken, aber es mangelt an Utopien und – wie Axel Honneth (O-Ton in der Sendung *Aus Kultur- und Sozialwissenschaften* des Deutschlandfunks) feststellt – es besteht ein „grassierende[s] Unbehagen [...] über das Bestehende hinauszudenken und sich einen gesellschaftlichen Zustand“ (Bernhard 2015: o.A.) jenseits der gegenwärtigen Gesellschaft vorzustellen. So auch bei Hanna Meißner, die sich mit der Frage nach der „Erneuerung radikaler Emanzipationsvisionen“ (Meißner 2015: 55) auseinandersetzt, um jedoch gleichzeitig davor zu warnen, diese als „nostalgische Projektionen vermeintlich zeitloser Ideale“ (ebd.: 60) zu begreifen. Sie betont, dass es vielmehr darum gehe, „den Blick auf Möglichkeiten von ‘Erfindungsarbeit’ an den Grenzen des Bestehenden“ (ebd.) auszurichten. Theorien gerieten dort an Grenzen, wo es um das Anbieten von konkreten Visionen einer zukünftigen Gesellschaft gehe. Meißner stimme ich in ihrem Anliegen zu, dass ein nostalgisches Festhalten an überkommenen Idealen und vermeintlichen Gewissheiten nicht zielführend ist, da die jeweilige subjektive wie gesellschaftliche Situierung sich verändert haben. Dennoch halte ich die Schlussfolgerung für falsch, sich nicht mit älteren Theorien in Bezug auf die Formulierung von konkreten Visionen und Utopien Potenziale auseinanderzusetzen. Denn sie bieten interessante Impulse für ein neues Verständnis von Lebens- und Produktionsweisen, die nicht auf Ausbeutung basieren.

Insbesondere bei Fourier, Bebel, Zetkin und Kollontai sowie bei Bennholdt-Thomsen, Mies, v. Werlhof und Haug finden sich solche Anregungen. Diese Impulse werden in der Untersuchung historisch rekonstruiert und fruchtbar gemacht für aktuelle feministische Suchbewegungen nach dem ‘guten Leben’. Mein Ziel ist die Stärkung des Feminismus als ein gesellschaftskritisches und visionäres Projekt (vgl. Holland-Cunz 2010). Eine in diesem Sinne formulierte feministische Gesellschaftskritik benötigt eine „utopietheoretische Erweiterung“ (Dierkes 2013).¹¹ Nach

11 Mirjam Dierkes (2013) reklamiert, dass in der gegenwärtigen feministischen Theoriebildung nicht über die Frage reflektiert wird, „ob, und vor allem *wie*, Utopie aktuell

dem Zusammenbruch der sozialistischen Staaten und dem von Francis Fukuyama verkündeten Ende der Geschichte erschien „jede Vision einer Gesellschaftsordnung jenseits des Kapitalismus diskreditiert“ (Meißner 2015: 55; Fukuyama 1992). Noch immer erfordert es Mut, aber auch Phantasie, Ideen für das ‘gute Leben’ im Sinne einer auf Solidarität und Gleichberechtigung basierenden Gesellschaft auszusprechen.

Eine Untersuchung dieser Ideen ist für die feministische Theoriegeschichte nicht nur erkenntnistheoretisch interessant, sondern sie bedeutet auch eine Auseinandersetzung mit dem eigenen feministischen Scheitern (vgl. hierzu Fraser 2009, dazu kritisch Haug 2009; Holland-Cunz 2010). Der Blick zurück zeigt, was wir aus älteren Theorieansätzen für den Blick nach vorne lernen können.

Aufbau des Buches

Das Ziel dieser Arbeit ist eine historische Rekonstruktion ausgewählter marxistischer und feministischer Theorien und deren Vergleich. Erkenntnistheoretisch kann ein solcher Forschungsansatz Konflikte sichtbar machen, „die als unerledigte Problemstellungen in der Gegenwart nachwirken“ (Becker-Schmidt/Krüger 2009: 12). Es können auch Lösungen für diese Konflikte entwickelt werden. Damit betont die Arbeit die Notwendigkeit historischen Wissens für gegenwärtige Diskussionen, um Kontinuitäten, Widersprüche und Brüche in feministischen Gesellschaftstheorien kenntlich zu machen, sich der bereits bestehenden Klarheiten zu versichern oder diese zu verunsichern.

Kapitel 1 stellt die Forschungsperspektiven und den theoretischen Zugang zum Erkenntnisinteresse (Kap. 1) vor. Dabei beziehe ich mich auf gegenwärtige feministische Kapitalismuskritiken, wie sie im Bereich der *Care*-Debatte und im Kontext des feministischen Krisendiskurses geführt werden. Im Zentrum aktueller feministischer Kapitalismuskritiken steht die Analyse der Neuordnung der Reproduktion vor dem Hintergrund einer veränderten kapitalistischen Produktionsweise (vgl. Kap. 1.1.). Diese historisch-spezifische Neuordnung zeigt sich insbesondere in einer zunehmenden Inwertsetzung von vormalig nicht kapitalistisch vergesellschafteten Arbeiten (wie den reproduktiven Tätigkeiten) sowie von Körpern und Körpersubstanzen (Biopolitik), aber auch in einem Wandel der familialen Lebensweise und der Strukturen des Haushaltes. Der Haushalt ist in der international ausgerichteten

überhaupt als Kategorie für die gesellschaftliche Analyse und normative Theorieentwicklung gedacht werden kann und soll“ (Dierkes 2013: 69). Mit einer utopietheoretischen Perspektive sei es möglich, „transparente, abstrakt-analytische Kategorien zu entwickeln, anhand derer emanzipatorisches Potenzial und damit Spuren des Utopischen in der gesellschaftlichen Praxis erkannt und in die wissenschaftliche Kritik einbezogen werden können.“ (Ebd.)

feministischen Forschung ein zentraler Forschungsgegenstand. Neben dem Haushalt und der familialen Lebensweise stellt die Liebe eine weitere theoretische Analyse-kategorie dar. In den gegenwärtigen *Care*-Debatten wird sie zumeist als Spezifikum der *Care*-Tätigkeiten, als affektive Arbeit oder mit Blick in die Zukunft als Grundlage einer solidarischen Gesellschaft betrachtet. Über Liebe, Liebesverhältnisse und deren gesellschaftspolitische Bedeutung finden sich in der Forschungsliteratur nur in Bezug auf die geschlechtliche Arbeitsteilung vereinzelt Hinweise. Anknüpfungspunkte bieten hier die *Love Studies* (vgl. Jónasdóttir/Ferguson 2014; siehe auch Kap. 1.1.). In Kapitel 1.2. wird der *Care*-Begriff in der gegenwärtigen feministischen Forschung skizziert und mit dem Reproduktionsbegriff verglichen. Damit werfe ich in Anlehnung an Knapp die Frage auf, welche erkenntnistheoretische Bedeutung dem Wandel von Begriffen beigemessen werden kann und inwiefern durch diese terminologischen Verschiebungen zentrale Erkenntnisse verloren gegangen sind (vgl. Kap. 1.2.; Knapp 2012). Die uneinheitlichen oder noch ausstehenden Definitionen zu diesen beiden Begriffen verweisen darauf, dass eine neue Terminologie nicht zwangsläufig zur Lösung solcher Problematiken führt.

Kapitel 2 und 4 beschäftigen sich mit den politischen und theoretischen Kontexten, in welche die in Kapitel 3 und Kapitel 5 vorgestellten Theorien einzuordnen sind. Die Theorien werden als *Produkt* gesellschaftlicher Zusammenhänge gelesen – und nicht als „objektive“ Wahrheiten. Zunächst geht es in Kapitel 2 um den Zusammenhang von Frauenfrage und sozialer Frage, wie er im 19. Jahrhundert virulent wird. Dafür greife ich auf frühsozialistische, marxistische und feministische Ansätze aus dieser Zeit zurück: Frankreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Fourier), Deutschland während des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts (Bebel und Zetkin) sowie die Russische Oktoberrevolution und die noch junge Sowjetunion Anfang des 20. Jahrhunderts (Kollontai). Diese theoretische Diskussion ist deshalb von Interesse, weil ich sie als Vorläufer-Debatte der später einsetzenden Diskussion über die Verhältnisbestimmung von Patriarchat und Kapitalismus betrachte (vgl. Kap. 4). Die Analyse folgt ausgewählten Thematiken: das Verhältnis von Frauenfrage und sozialer Frage sowie die dazugehörigen politischen Kontroversen zum Verhältnis von Frauenbewegung und Arbeiter*innenbewegung (Kap. 2.1.). Im Anschluss erfolgt die Untersuchung der Themen Generativität sowie Haus- und Familienarbeit (Kap. 2.2.). Der folgende Abschnitt handelt von der Liebe (Kap. 2.3.). Das Kapitel endet mit der Darstellung der in den Theorien aufzufindenden utopischen Ideen (Kap. 2.4.).

In Kapitel 3 folgt eine detaillierte Vorstellung der Theorien von Fourier, Bebel, Zetkin und Kollontai. Anhand der zentralen theoretischen und politischen Themenfelder lässt sich nachweisen, dass viele die Frauenfrage betreffende Thematiken gegenwärtig mit neuen Begrifflichkeiten erfasst werden. Zugleich zeigt sich, welche Hoffnungen diese Theoretiker*innen mit ihren utopischen und bisweilen sehr konkreten Entwürfen einer harmonischen Gesellschaft (Fourier) oder des Kommunis-

mus (Bebel, Zetkin, Kollontai) verbinden und mit welcher Leidenschaft sie für ihre Emanzipationsvisionen eingetreten sind.

Das Kapitel beginnt mit einer ausführlichen Darstellung des Frühsozialisten Charles Fourier (Kap. 3.1.).¹² Sein wichtigstes Werk ist die *Théorie de quatre mouvements et des destinées générales* (*Die Theorie der vier Bewegungen und der allgemeinen Bestimmungen*), das 1808 erschienen ist. Fourier entwirft nicht nur eine radikale Gesellschaftskritik und analysiert die gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnisse, sondern entwickelt auch eine utopische Gesellschaft. Vor allem seine materialistische Perspektive, mit der er die Bewegungsgesetze der Gesellschaft studiert und die er als widersprüchlich begreift, ist von Interesse (vgl. Kap. 1.3.). Seine Aktualität besteht in seiner Thematisierung der Leidenschaften, die sich sowohl auf die Produktions- als auch auf die Liebesverhältnisse beziehen. Diese Zusammenführung ist ein wichtiger Impuls für feministische Gesellschaftstheorien. Mit der Neuorganisation der gesellschaftlichen Gesamtarbeit und einem von Leidenschaft geprägten Verhältnis zur Arbeit ist Fourier anschlussfähig an gegenwärtige Diskussionen über nachhaltiges Wirtschaften oder die Gestaltung von Arbeitszeit und -verteilung.

Als zweiter Theoretiker wird in Kapitel 3.2. August Bebel vorgestellt. Mit seinem Werk *Die Frau und der Sozialismus* (1879) legte er zentrale „Fundamente des sozialistischen Feminismus“ (Holland-Cunz 2001: 66). Bebel bezeichnet den Zusammenhang von sozialer Frage und Frauenfrage als Produkt der ‚Moderne‘. Aus dieser Perspektive ist die Frauenfrage eine Problematik, die sich historisch im Kapitalismus entwickelt hat. Grundlage seiner Überlegungen ist der von Marx und Engels entwickelte historische Materialismus (vgl. Kap. 1.3., Kap. 3.2.).

Eine weitere wichtige Person innerhalb des materialistischen Feminismus ist Clara Zetkin, mit der ich mich in Kapitel 3.3 befasste. Zetkin hat keine Theorie über die Position von Frauen in der Gesellschaft verfasst (wie u.a. August Bebel oder Lily Braun), dennoch hat sie intensiv über die Frauenfrage, Frauenarbeit und deren Bedeutung in der bürgerlichen Gesellschaft gearbeitet. Charakteristisch für ihr politisches Engagement ist ihr feministischer und internationalistischer Stand-

12 Der Begriff Frühsozialismus stammt aus den 1920er Jahren und wird bis heute in der Forschungsliteratur kontrovers diskutiert (vgl. hierzu Kleinau 1987: 16f.). Für die im 19. Jahrhundert entstehenden sozialkritischen Bewegungen werden unterschiedliche Begriffe verwendet. Hofmann spricht bspw. von einer „vorsozialistischen Epoche“ (vgl. Hofmann 1971). Engels hält in seiner Vorrede zum *Kommunistischen Manifest* 1888 fest, dass er 1847 unter Sozialisten einerseits die Anhänger der verschiedenen utopischen Systeme verstanden habe: „die Owenisten in England, die Fourieristen in Frankreich, die beide bereits zu bloßen, allmählich austretenden Sekten zusammengeschrumpft waren; andererseits die mannigfaltigsten sozialen Quacksalber, die mit allerhand Flickwerk, ohne jede Gefahr für Kapital und Profit, die gesellschaftlichen Mißstände aller Art zu beseitigen versprachen [...]“ (Engels 1984b: 354f.). Vgl. dazu Kap. 2.

punkt, wobei sie die Bezeichnung „feministisch“ für sich nicht akzeptiert hätte (vgl. Kap. 2.1.2.). Ihr Engagement für die Emanzipation von Frauen und die Befreiung der Arbeiterinnen rechtfertigt es jedoch aus heutiger Perspektive durchaus, sie als Feministin zu bezeichnen (vgl. hierzu Badia 1994: 65–81; Hervé 2007: 7–37; dazu kritisch Notz 2008: 12). Wie auch Bebel ist Zetkin Marxistin und beruft sich auf den historischen Materialismus (vgl. Kap. 1.3.). Dementsprechend begreift sie die Entstehung der Frauenfrage nicht als Resultat von Ideen, sondern als Folge der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse, als ein Produkt der Zeit. Erhellend sind ihre Analysen zu den Verschiebungen in der Familienarbeit und der Lohnarbeit, die sie immer wieder in Bezug zueinander bringt. Ebenfalls aufschlussreich sind ihre Überlegungen zur egoistischen Familienliebe, der sie einen Begriff von Liebe entgegensetzt, der sich auf die gesamte Gesellschaft bezieht (Solidarität). Ihre Ausführungen zum Kommunismus hingegen sind weniger konkret als diejenigen von Bebel oder Fourier. Ihr Fokus liegt weniger auf der Ausgestaltung einer utopischen Gesellschaft, sie hat vielmehr den Weg dorthin im Blick.

In diesem Punkt unterscheidet sich Alexandra Michailowna Kollontai wesentlich von Bebel und Zetkin, da sie den Aufbau einer kommunistischen Gesellschaft in der Sowjetunion selbst erlebt und daran mitgewirkt hat (vgl. Kap. 3.4.). Das bewegte Leben Kollontais ist vor allem durch die Verbindung zwischen ihrem politischen Engagement und ihrer theoretischen Arbeit geprägt. Sie zählt zu den bedeutenden und umstrittenen Personen in den frühen Jahren der Sowjetunion und formulierte maßgebende Überlegungen zur Emanzipation von Frauen im Sozialismus (vgl. Scheide 2002: 40). Ihre persönliche Lebensphilosophie, ihre politischen Tätigkeiten und ihre Schriften sind untrennbar miteinander verbunden (vgl. Brie 2003: 6). Hinzu kommt ein weiteres Distinktionsmerkmal. Kollontai zeichnet sich durch ihre ausführliche Auseinandersetzung mit Fragen der Moral, der Liebe und der Sexualität aus, die sie für ebenso bedeutend wie die Klassenfrage hält. Damit eröffnet sie eine Verbindungslinie zum Verhältnis der sozialen Frage und der Frauenfrage, die über das Themenfeld Arbeit hinausgeht. In diesem Punkt ist Kollontai sehr nah an Fouriers Überlegungen zu den Leidenschaften. Interessant sind Kollontais Schriften, weil sich darin eine kritische Sicht auf die Entwicklung der Sowjetunion mit emphatischen Lobreden mischt. Charakteristisch für Kollontais Denken ist, dass sie den Wandel der Lebensweise nicht nur auf die Neuorganisation der Familienarbeit bezieht, sondern auch die Organisationsform der Familie und den Einzelhaushalt in Frage stellt. Daraus resultiert ihre Aktualität.

Kapitel 3 stellt die analytische Betrachtung des Spannungsfeldes von Erwerbs- und Familien-/Hausarbeit systematisch dar, wodurch sich bei Fourier, Bebel, Zetkin und Kollontai die Vermittlung von sozialer Frage und Frauenfrage herausarbeiten lässt. Meine These lautet, dass in diesen Theorien die Frauenfrage als ein unlösbarer Widerspruch des Spannungsverhältnisses von Erwerbsarbeit und Familienarbeit

zugespitzt wird. Dieses für die patriarchal-kapitalistische Gesellschaft charakteristische Spannungsverhältnis wird in diesen Theoriedebatten in Bezug auf die Themen Geschlechterverhältnisse (Ehe), Haushalt (Einzelhaushalt) und Familienverhältnisse (bürgerliche Familie) bearbeitet. Meine zweite These lautet, dass die Liebe – ein Gefühl, über das sowohl die Geschlechterverhältnisse als auch die Familienverhältnisse zusammengehalten werden – als herrschaftssicherndes Instrument dient, um die Konstruktion von Familie als Ort der Reproduktion aufrechtzuerhalten. Liebeskonzepte innerhalb der vorgestellten Theorien sind daher der zweite Schwerpunkt der Analyse. Der dritte Schwerpunkt bezieht sich auf die utopischen Entwürfe einer anderen Gesellschaft, in der das Verhältnis von Erwerbs- und Familienarbeit sich von dem Verhältnis in der bürgerlichen Gesellschaft unterscheidet. Auch hier liegt das Augenmerk auf der Organisation der Produktion des Lebens und auf den Liebesverhältnissen.

Mit Kapitel 4 beginnt ein neuer zeithistorischer Abschnitt, der in die feministischen Debatten der 1970er Jahre einführt, vorwiegend bezogen auf Westdeutschland und die westlichen Industrieländer. Den Ausgangspunkt bilden die sich zuspitzenden, unüberwindbaren Widersprüche zwischen Marxismus und Feminismus, wie sie sich in der BRD mit dem legendären Tomatenwurf auf der Frankfurter Delegiertenkonferenz des Sozialistisch-Deutschen-Studentenbundes (SDS) manifestieren (vgl. Kap. 4.1.). Hier nimmt die feministische Theorie ihren Anfang und widmet sich dem 'Problem ohne Namen' (vgl. Kap. 4.2.; Friedan 1984). Dieses Problem fußt auf der konsequenten Nichtbeachtung der Hausfrauen in Politik und Wissenschaft und der Bedeutung ihrer Arbeit für die Reproduktion des kapitalistischen Patriarchats – der Beginn der Hausarbeitsdebatte (Kap. 4.3.). Am Beispiel der Positionen von Mariarosa Dalla Costa, Gisela Bock und Barbara Duden sowie Silvia Kontos und Karin Walser zeichne ich die Hausarbeitsdebatte nach und orientiere mich an der bereits genannten Systematik: Verhältnis von Erwerbs- und Haus-/Familienarbeit (Kap. 4.3.), Liebe (Kap. 4.4.) und Utopie (Kap. 4.5.). Das Kapitel endet mit den Wirkungen der Hausarbeitsdebatte (Kap. 4.6.) und deren thematischen Verbindungen zu den Theorien von Ursula Beer, Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies, Claudia von Werlhof und Frigga Haug. Damit beginnt jedoch auch der Streit zwischen Beer und v. Werlhof, der die Unüberwindbarkeit von Marxismus und Feminismus, die charakteristisch für diese Zeit ist, einmal mehr verdeutlicht.

Kapitel 5 widmet sich den theoretischen Grundlagen für die Erfassung des Patriarchat-Kapitalismus-Verhältnisses bei Ursula Beer, Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies, Claudia von Werlhof und Frigga Haug. Sie alle verfolgen das erkenntnistheoretische Interesse, den Zusammenhang zwischen der Unterdrückung von Frauen und der kapitalistischen Produktionsweise zu bestimmen, und setzen dabei erkenntniskritisch bei Marx und der marxistischen Theorie an. Trotz der Differenzen gibt es eine zentrale Gemeinsamkeit der Theoretikerinnen: ihre Weiterentwicklung

des historischen Materialismus und die intensive Auseinandersetzung mit zentralen marxistischen Begriffen wie Produktion, Produktionsweise, Produktionsverhältnisse und Arbeit.

Auch wenn Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies und Claudia von Werlhof sich selbst als scharfe Kritikerinnen der marxistischen Theorie und der Arbeiterbewegung betrachten, beziehen sie sich in ihren Überlegungen auf die marxistische Theorie, um den Zusammenhang von Kapitalismus und Patriarchat sowie – darin zeichnet sich ihr Ansatz gegenüber Beer und Haug aus – der Ausbeutung der Natur und der ehemaligen Kolonien zu untersuchen. Ihr Fokus liegt auf dem Prozess der Akkumulation von Kapital, die laut Bennholdt-Thomsen, Mies und v. Werlhof ohne die Ausbeutung von Frauen und Subsistenzbäuerinnen und -bauern der ehemaligen Kolonien nicht denkbar ist. Mit dieser global ausgerichteten, kapitalismus- wie wachstumskritischen und feministischen Perspektive sind Bennholdt-Thomsen, Mies und v. Werlhof bis heute aktuell, ihre Subsistenzperspektive ist anschlussfähig an Debatten im Kontext der gegenwärtigen globalisierungskritischen und (post-) wachstumskritischen Bewegungen.¹³ Angesichts des seit der Vielfachkrise¹⁴ wachsenden Interesses an kapitalismuskritischen und internationalen sowie postkolonialen Perspektiven in feministischen Gesellschaftstheorien (vgl. Dhawan/Castro Varela 2015; Femina Politica 2009; Gutiérrez Rodríguez 2010; Federici 2012a; Löw 2009) sowie an feministischen Diskussionen über Naturverhältnisse (vgl. u.a. Bauhardt 2013; Çağlar/Castro Varela/Schwenken 2012; Holland-Cunz 2014, Katz et al. 2015; Muraca 2014) ist eine intensive Relektüre der Ausführungen von Vertreterinnen des Subsistenzansatzes sowohl erkenntnistheoretisch als auch politisch interessant. In ihrer Bezugnahme zur Natur liegt eine entscheidende Differenz zu den anderen ausgewählten Theorien. Bennholdt-Thomsen, Mies, v. Werlhof fordern eine grundsätzliche Neudefinition des Naturbegriffs. Sie nehmen eine Perspektive auf Gesellschaft ein, in

13 Vgl. zur Kritik an Fortschritt und Wachstum u.a. das Kolleg Postwachstumsgesellschaften an der Friedrich-Schiller-Universität Jena unter der Leitung von Klaus Dörre, Stefan Lessenich und Hartmut Rosa (vgl. <http://www.kolleg-postwachstum.de>).

14 Der Begriff der Vielfachkrise (oder synonym der multiplen Krise) bezeichnet „eine historisch-spezifische Konstellation verschiedener sich wechselseitig beeinflussender und zusammenhängender Krisenprozesse im neoliberalen Finanzmarktkapitalismus“ (Bader et al. 2011: 13). Mit dieser Definition werden unterschiedliche, vermeintlich getrennt voneinander verlaufende Krisenprozesse als zusammenhängend betrachtet, wie die Krise der finanzdominierten Akkumulation, die Krise der Reproduktion, der Naturverhältnisse sowie die Krise der Demokratie (vgl. hierzu auch Bader et al. 2011; Brandt 2009; Demirović 2013; Demirović/Maihofer 2013).

der sie von einer Verbindung der patriarchalen Gewalt gegen Frauen, andere Völker und gegen die Natur ausgehen, was charakteristisch für den Ökofeminismus¹⁵ ist.

Ursula Beer zählt zu den Gründerinnen der feministischen und kritischen Gesellschaftsanalyse (vgl. Kap. 5.2.). Mit ihrer Konzeption von Geschlecht als Strukturkategorie gehört sie innerhalb des deutschsprachigen feministischen Wissenschaftskontextes zu den meist zitierten Theoretikerinnen (im Vergleich zu Bennholdt-Thomsen, Mies, v. Werlhof und Haug, vgl. hierzu Becker-Schmidt/Knapp 2007; Aulenbacher 2005). In der vorliegenden Untersuchung geht es aber weniger um die Betonung von Geschlecht als Strukturkategorie und um das Geschlechterverhältnis als Strukturelement von Gesellschaften, sondern um die theoretische Begründung für den strukturalen Zusammenhang von Kapitalismus und Patriarchat, die Beer dabei vornimmt. In ihrem Werk *Geschlecht, Struktur, Geschichte* (1991a) arbeitet Beer mit der Bevölkerungs- und Wirtschaftsweise zwei Produktionsweisen heraus, über die die Vergesellschaftung von Arbeit und Generativität für die Geschlechter unterschiedlich verläuft. Mit Blick auf das Geschlechterverhältnis nimmt sie zudem eine Reformulierung des marxistischen Verhältnisbegriffs vor.

In ihrer Theorie der Geschlechterverhältnisse als Produktionsverhältnisse entwickelt Frigga Haug ihr Verständnis des Marxismus-Feminismus. In ihrem jüngst veröffentlichten Buch *Der im Gehen erkundete Weg. Marxismus-Feminismus* (2015) fasst sie ihre Arbeiten der letzten vierzig Jahre zusammen, ihren Weg zu einem „feministischen Marxismus“ (Haug 2015a: 115) und zeichnet die damit verbundenen Lernprozesse auf. Haug geht es ebenfalls um eine Weiterentwicklung des Marxismus und um den Zusammenhang von Klassenverhältnissen mit herrschaftlichen Geschlechterverhältnissen. In den Begriff der Produktionsweise schreibt sie die Existenz zweier unterschiedlicher, sich antagonistisch gegenüberstehender Zeitlogiken ein. Ihre Schlussfolgerung lautet, dass ein Schlüssel zur Veränderung der Gesellschaft in den Kämpfen um Zeit liegt. Die Verfügung über Zeit betrachtet sie als eine Herrschaftsfrage und fordert mit ihrer Vier-in-einem-Perspektive eine neue Verteilung von Zeit, die die Verteilung gesellschaftlicher Gesamtarbeit mit einbezieht. Wie Bennholdt-Thomsen, Mies und v. Werlhof entwickelt Haug eine feministische Utopie als Utopie für alle.

15 Der Ökofeminismus hat seine Wurzeln in der Frauenbewegung bzw. in der aktiven Teilnahme von Frauen in dieser und in der Anti-Atom-, Friedens- und Ökologiebewegung. Als Begriff taucht er in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren auf. Er wurde geprägt von Françoise d'Eubonne, verbreitete sich jedoch erst im Kontext der zahlreichen Proteste und Aktivitäten gegen Umweltzerstörungen in den 1980er Jahren. Maria Mies und Vandana Shiva betonen in ihrem Buch *Ökofeminismus*, dass dieser Begriff nicht „als akademischer Diskurs unter Frauen in amerikanischen, englischen und heute auch deutschen Hochschulen“ (Mies/Shiva 1995b: 25) entstanden sei, d.h. nicht „unter Frauen, die sich nie die Finger an einer Bewegung schmutzig gemacht haben“ (ebd.).

In Kapitel 6 werden die vorgestellten Theorien zusammengeführt und ihre Anschlussfähigkeit für aktuelle Diskussionen geprüft. Dabei ist die Herausforderung zu bewältigen, die unterschiedlichen erkenntnistheoretischen Interessen und theoretischen Impulse zu differenzieren und sie gleichzeitig in einen Dialog treten zu lassen. Auch dieses Kapitel folgt der systematischen Darstellung und konzentriert sich auf die Thematiken: Produktion und Produktionsweise, Liebe und Utopien. Abschließend werden die utopischen und konkreten Überlegungen für eine andere Gesellschaft formuliert, um sie erneut zur Diskussion zu stellen.

Kapitel 7 fasst die zentralen Ergebnisse und Erkenntnisse der Forschungsarbeit zusammen.